

Thomas Mörsberger

Deutsches Institut für Jugendhilfe und Familienrecht e. V. (DIJuF), Heidelberg

ZweiJahrestagung im November 2018 in Weimar

– Auszüge aus der Eröffnungsansprache

„Von wegen Weimar“

Wir haben für die ZweiJahrestagung 2018 keine thematische Gesamtüberschrift gewählt, sondern uns beschränkt auf das seit längerer Zeit für sie gewählte Kürzel „Kinder- und Jugendhilfe 2018 – Politik • Recht • Praxis“. Das Spektrum der Themen ist mit Absicht weit gefasst; aber das entspricht ja wohl auch dem, was in der Praxis passiert.

1. Da gibt es eben den Alltag, wiederkehrende Fragen, wo kollegiale Unterstützung gefragt ist oder fachliche und juristische Hinweise gebraucht werden. Es gibt aber auch immer wieder neuartige oder besondere praktische Herausforderungen, etwa durch neue gesetzliche Vorgaben, die mal hilfreich wirken, mal unverständlich erscheinen. Und manchmal auch sind. Und es gibt gesellschaftliche bzw. gesellschaftspolitische Entwicklungen, mit denen wir konfrontiert sind, denen wir uns stellen müssen. Die Erde dreht sich weiter. Die Antworten von gestern müssen nicht die richtigen Antworten für die Fragen von heute und morgen sein. Allerdings heißt das natürlich nicht etwa im Umkehrschluss, dass alle neuen Antworten per se auch gute und passende Antworten wären.

2. Aber es gibt da auch immer wieder herausragende Ereignisse, einzelne dramatische ebenso wie Wiederholungsfälle, die die Praxis prägen. Sie werden mal unangemessen hochgespielt durch die Medien, mal geht es wirklich um sehr befremdliche Vorgänge. Ob uns die Anlässe nun gefallen oder nicht – es sind Gelegenheiten oder auch Notwendigkeiten, der Öffentlichkeit zu vermitteln, was Jugendämter tatsächlich leisten. Es kann dann schnell passieren, dass mühsam das, was jahrelang an Informationen und konstruktiven Botschaften vermittelt wurde, erneuert werden muss, dass man wieder von vorn anfangen muss, weil platte Balkenüberschriften in die Irre geführt haben („Das Jugendamt kannte die Familie und hat mal wieder versagt!“ oder wahlweise auch: „Das Jugendamt kannte die Familie nicht einmal, obwohl es sich doch offenkundig hätte kümmern müssen“).

Aber nun will ich nicht in den verbreiteten Trend zum Jammern und Selbstmitleid verfallen. Die Frage ist allerdings, wie wir gegensteuern können oder sollen. Ausgangspunkt ist aus meiner Sicht insbesondere die Diskrepanz zwischen dem, was an Erwartungen der Allgemeinheit existiert, wo wir mitunter eben eine Projektionsfläche für alle Probleme dieser Welt sind. Oder gar als Sündenböcke. Und dem, was geleistet werden kann oder auch muss.

Da genügt es nicht, entweder darauf zu verweisen, wie schwer man es hat – oder wahlweise hoch und heilig zu versprechen, dass man in Zukunft für immer mehr Qualität sorgen werde. Man sollte nicht etwas versprechen, was man nicht einhalten kann. Und schon gar nicht etwas, was allzu unbestimmt oder auch unbestimmbar ist. So muss eben einerseits dargestellt werden, was wir können, aber wir müssen andererseits auch auf unsere Grenzen hinweisen – wie das andere Institutionen und Professionen seit jeher auch (und zu Recht) tun –, auf die Grenzen des Möglichen, die Grenzen des Machbaren, die Grenzen des Erkennbaren.

Ja, wohl auch, dass da Fehler passieren, ja doch, aber wir sollten nur da von Fehlern sprechen, wo es wirklich welche waren, und nicht als Kürzel verwenden für alle Fälle, in denen in einer Familie etwas dramatisch schiefgegangen ist. Selbst wenn man erkennt, dass es mehr bringt, aus Fehlern zu lernen statt hektisch nach Schuldigen zu suchen, heißt das bei einem Drama nicht zugleich, dass da Fehler beim Jugendamt gemacht worden sein müssen. Allzu oft werden da mitunter – so meine Beobachtung – vorschnell solche eingeräumt, um weitere Kritik zu unterlaufen. Und der Rest der Mannschaft schaut betroffen zu. Im Moment mag das aus der Schusslinie bringen, ist natürlich im Nachhinein oftmals zu konstatieren: „Ach hätten wir doch ... usw.“, aber das kann dazu führen, dass „beim nächsten Mal“ gesagt wird: „Ach, hattet Ihr zuletzt nicht gesagt, da sei ein Fehler passiert? Und jetzt schon wieder? Ihr habt also nichts gelernt aus den Fehlern damals?“

Menschen sind halt keine Maschinen. Das gilt für Klientinnen und Klienten, die dann und wann anders ticken als erwartet, und das gilt für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Jugendämtern ebenso.

3. Aber natürlich gibt es auch hausgemachte Probleme, solche, die in den besten Familien vorkommen, Spannungen, die zu falschen Reaktionen verleiten, aber auch solche, die durch fachliche Fehlentwicklungen bedingt sind, wo Korrekturen angebracht oder auch zwingend erforderlich sind. Da geht es aber in erster Linie nicht ums Suchen nach Schuldigen von irgendeinem be-

quemen Sessel aus, sondern um nüchterne und insbesondere faire Analyse, und dann um praktisches und mutiges und solidarisches Anpacken.

Ich gehe davon aus, dass Sie alle solche Entwicklungsprozesse kennen, dieses Auf und Ab. Und um so länger Sie im Beruf sind, um so öfter. Aber ich hoffe, dass Sie nicht zu denen gehören, die inzwischen resigniert haben, dass Sie nicht zu Zynikern geworden sind. Es gibt nämlich leider viele Hinweise darauf, dass es in den Jugendämtern viele/allzu viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt, die seit Langem jeden Mut verloren haben, innerlich emigriert sind.

Ich denke, die Kinder- und Jugendhilfe kann es sich nicht leisten, in solch einen Geruch zu kommen. Die Kommunikationswissenschaft lehrt uns nämlich, dass in der Beziehung zwischen Menschen Rückkopplungen passieren, sich Haltungen und Stimmungen sozusagen gegenseitig verstärken. Wir haben es in unserer Arbeit mit Familien zu tun, in denen sich genau das, was ich von Institutionen angesprochen habe – Resignation, Vertrauensverlust, Zynismus u. a. m. –, breitgemacht hat. Wenn die Fachkräfte der Jugendämter dann auch so daherkommen, dann ist die Gefahr riesengroß, dass man sich gegenseitig hochschaukelt in Form von Destruktivität.

4. Das Spektrum der Themen bei dieser ZweiJahrestagung 2018 ist groß. Aber gibt es so etwas wie ein alles verbindendes passendes Stichwort für den Start hier und heute? Vielleicht gibt der Ort, an dem wir hier tagen, etwas insofern Passendes her: Weimar.

Jeder denkt da zuerst an *Goethe*. Und bei *Goethe* findet sich ja immer etwas Passendes. Mir fällt allerdings angesichts seiner Vita kein Zitat, sondern ein biografischer Zusammenhang ein, nämlich zwischen *Goethe* und dem Deutschen Institut, eine Gemeinsamkeit zwischen ihm und uns. Ja doch. Wir haben nämlich einen gemeinsamen Geburtsort: Frankfurt am Main! Das Deutsche Institut wurde dort gegründet (1906) und *Goethe* wurde dort geboren, sprach Zeit seines Lebens einen deutlichen Frankfurter Dialekt. Also lassen wir beim Stichwort Weimar mal den *Goethe*.

Nehmen wir *Martin Luther*. *Luther* aus Thüringen, oft auch in Weimar unterwegs. Den berühmten Satz „Hier stehe ich und kann nicht anders!“ hat *Luther* zwar nicht in Thüringen gesagt, sondern in Worms. Aber er ist danach um sein Leben fürchtend von Worms aus sogleich nach Thüringen geflohen, also als diese Region als ein beliebter Ort für Flüchtlinge galt. Und dieser Flüchtling wurde damals sogar unterstützt – aus Sachsen! Vom sächsischen König ...

Aber bei Weimar fällt einem natürlich noch etwas ganz anderes ein: Die Weimarer Republik und – da wir als Institut stark juristisch geprägt sind – speziell die Weimarer Reichsverfassung, die ja auch den Bezugspunkt darstellt für den Begriff der „Weimarer Republik“! Man fürchtete 1919, dass in Berlin kein gründliches und ruhiges Erörtern für die erste demokratische Reichsverfassung gesichert sein könnte. Weimar wurde damals – nun also vor genau 100 Jahren! – gesehen als ein geeigneter Zufluchtsort, zudem durchweht vom Nimbus deutscher Geistesgrößen in Wissenschaft und Literatur. Ein guter Ort mit viel Raum und Schutz für Nachdenklichkeit und gründliche Beratungen. Dass die Weimarer Reichsverfassung später wegen ihrer spezifischen Schwächen und dem anschließenden Desaster der NS-Zeit, in der diese Verfassung faktisch außer Kraft gesetzt war, in Verruf geraten ist, wird ihrer Bedeutung nicht gerecht. Und immerhin ist auf ihrer Basis das moderne Jugendhilferecht entstanden, also mit dem RJWG von 1922!

Doch, Weimar ist ein sehr passendes Stichwort für den Start unserer Tagung! Die Weimarer Reichsverfassung, maßgeblich für die Geburtsstunde der deutschen Demokratie, war ein elementarer Schub für die Demokratie in Deutschland. Weimar und Grundfragen der Demokratie – die aktuelle Entwicklung in Deutschland, Europa und in der Welt –, da ergibt sich nicht nur abstrakt eine Anfrage an uns alle, was zu tun ist zum Erhalt unserer Demokratie, sondern auch in Sachen Kinder- und Jugendhilfe. Wird da das Rad der Geschichte nach vorne oder nach hinten gedreht? Und noch etwas: So sehr ich ein glühender Verehrer unseres 1949 in Bonn verkündeten Grundgesetzes bin, sollte man darauf hinweisen, dass die Weimarer Reichsverfassung der erste geglückte Versuch einer demokratischen Grundordnung in Deutschland war. Und dass der Start – anders als das Bonner Grundgesetz – ein gesamtdeutscher Start in Sachen Demokratie war!

Weimar als Stichwort oder auch als Signal: Ja doch, *Luther* floh hierhin, die Gründungsväter der deutschen Demokratie sind hierhin geflohen. Das sind gute Ausgangspunkte. Weimar eine Zuflucht.

5. Wenn bei den ZweiJahrestagungen des DIJuF viel gefachsimpelt, vielleicht auch gestritten und nach neuen Ideen für die Praxis gesucht wird, sind sie doch auch eine gute Gelegenheit, sich in persönlichen Gesprächen auszutauschen, einander kennenzulernen. Kurzum: Es darf auch die gemütlichen, die genüsslichen Teile der kollegialen Begegnung geben. Damit bin ich wieder bei *Martin Luther*. So steht in alten Folianten geschrieben:

Von Weimar aus lässt Luther im Jahr 1540 seine – jetzt wörtlich – „herzliche Käthe, Doctorin Lutherin ... untertäniglich wissen, daß mir's hier wohl gehet. Ich fresse wie ein Böhme und saufe wie ein Deutscher. Das sei Gott gedankt, Amen.“

Nun ja, das mit dem Saufen und Fressen müssen Sie ja nicht zu wörtlich nehmen, sonst genehmigt Ihr Vorgesetzter zur nächsten Zweijahrestagung keine Dienstreise mehr.

6. Aber ich komme noch einmal auf das *Luther-Zitat* zurück, in anderer Hinsicht: Wenn sich *Luther* damals ausdrücklich vergleicht mit den Böhmen (zum Thema Fressen) und den Deutschen (zum Thema Saufen), dann bedeutet das ja wohl, dass er sich selbst nicht als einen Deutschen sah, sondern offensichtlich eher als einen mit Migrationshintergrund. Sicherlich nicht als jemand aus Rom, eher als Kosmopolit, vermute ich. Schöne Grüße insofern aber bei dieser Gelegenheit an die aus Film und Fernsehen bekannten pöbelnden vermeintlichen Ureinwohner Deutschlands ...

Ich wünsche unserer Tagung ein gutes Gelingen!